

Vjenka Garms-Homolová/Doris Schaeffer

Intergenerationelle Beziehungen: Tendenzen in der Diskussion eines periodisch wiederkehrenden Themas

- Atchley, R. C./Seltzer, M. M. (Eds.) (1976): The Sociology of Aging: Selected Readings.* Belmont/Calif.: Wadsworth.
- Brake, M. (1981): Soziologie der jugendlichen Subkulturen.* Frankfurt/New York: Campus.
- Braungart, R. G. (1982): Historical Generations and Youth Movements: A Theoretical Perspective. Paper presented at the Meeting of the World Congress of Sociology, University of Mexico. Mexico City: August, 16–21.*
- Brubaker, T. H. (Ed.) (1983): Family Relationships in Later Life.* Beverly Hills, London, New Delhi: Sage.
- Garms-Homolová, V./Hoerning, E. M./Schaeffer, D. (1948): Intergenerational Relationships.* Toronto, Lewiston, NY, Göttingen: Hogrefe.
- Hollstein, W. (1979): Die Gegengesellschaft – alternative Lebensformen,* Bonn.
- Imhof, A. E. (1981): Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben.* München: Verlag C. H. Beck.
- Kertzner, D. (1983): Generation as a Sociological Problem.* *Ann. Rev. Sociol.* 9, 125 bis 149.
- Mannheim, K. (1964): Das Problem der Generationen.* In: Ders.: *Wissenssoziologie,* Berlin und Neuwied 1964, 509–565 (Ersterscheinung in *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* 7 (1928), 157–185 und 309–330).
- Rosenmayr, L. (1983): Die späte Freiheit. Das Alter – ein Stück bewusst gelebten Lebens.* Berlin: Severin und Siedler.



Tendenzen in der Generationsforschung aufzeigen zu wollen, ist ein nicht eben unkompliziertes Unterfangen.¹ Das Thema selbst und auch die Handhabung des Themas in den Sozial- und Geisteswissenschaften und anderswo stecken voller Widersprüchlichkeiten. Diese zeigen sich bereits im Sprachgebrauch: Im Alltag wird der Begriff der Generation unbefangen und geradezu exzessiv benutzt, wann immer es um die Markierung von Altersdifferenzen oder allgemein um soziale und historische Veränderungen geht. Dagegen tun wir uns im wissenschaftlichen Kontext schwer, Generationsphänomene überhaupt definitorisch in den Griff zu bekommen, geschweige denn Konzepte zu entwickeln, die der Komplexität der Problematik sowohl in theoretischer als auch in empirischer Hinsicht gerecht werden.

Theoretische Überlegungen zum Verhältnis der Generationen haben im deutschsprachigen Raum und besonders in Europa eine lange Tradition. Doch wird das Generationskonzept hier, an den Orten seiner Entstehung, immer wieder totgesagt, während es auf dem nordamerikanischen Kontinent in weitaus größerem Maße Beachtung findet, wenn auch mitunter nur als Etikett zur Legitimierung ansonsten theorieloser empirischer Untersuchungen. Gerade hier zeigt sich die Tendenz, daß die ursprünglich eher universalistisch angelegten Konzepte zum Problem der Generationen und der

intergenerationellen Beziehungen heute vornehmlich in den Subdisziplinen und bei der Bearbeitung von Detailproblemen eine Rolle spielen. Dabei war das Ziel dieser theoretischen Überlegungen, Fragen allgemeiner gesellschaftlicher Entwicklungen zu erklären, wie etwa Prozesse des sozialen Wandels, dynamischer Entwicklungen in der Gesellschaft oder des Aufkommens neuer Sozialbewegungen und spiritueller Strömungen, aber gleichzeitig auch der Beständigkeit von Wertorientierungen und des Fortbestands der Gesellschaft – eine Zielsetzung, die neben dem globalen Anspruch Gegensätzlichkeiten beinhaltet, deren theoretische Handhabung per se problematisch ist.

Ungleichgewichtig ist auch die Beachtung des Themas in den verschiedenen Sphären des gesellschaftlichen Lebens.

● Die Relevanz der Generationsproblematik in der Öffentlichkeit und in der wissenschaftlichen Forschung

Im öffentlichen und politischen Leben und durch die Medien werden wir tagtäglich mit Problemen konfrontiert, die sich – scheinbar oder real – aus der Generations-sukzession und aus den Beziehungen zwischen Generationen ergeben. Zwar fehlt die Turbulenz vermeintlicher Generationskonflikte der späten 60er und frühen 70er Jahre, mit der die Jugend die verkrusteten Strukturen in allen Lebensbereichen aufzubrechen versuchte. Doch unübersehbar sind die Sprachlosigkeit und Entfremdung zwischen den im wirtschaftlichen und politischen Machtgefüge Etablierten, den »fest Bestallten« und den Nachwachsenden. Diese haben z. T. die Pfade öffentlicher Diskurse verlassen und mit der Erprobung anderer Lebens- und Arbeitsformen begonnen, oftmals gerade in Abwendung von den »offiziellen Pfaden« der Politik. Oder aber sie tragen bedeutungsschwangere Moden und Stile zur Schau (vgl. dazu Diedrichsen u. a. 1983) -- denkt man etwa an die Punks, Skinheads und auch spirituelle Gruppierungen wie die Bagwhananhänger etc.

Die sozialpolitische Relevanz des Themas wird auch durch aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen unterstrichen, so z. B. durch das Entstehen der sogenannten »Neuen Sozialen Bewegung«. Diese wendet sich in unterschiedlichen Strömungen und Richtungen gegen den Raubbau der Natur (Umweltschutz), die Zerstörung von Wohn- und Lebensqualität (Ökologie- und Hausbesetzerbewegung), den Rüstungswettlauf und die Gefahren eines atomaren Kriegs (Friedensbewegung), die Sinnentleerung des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens (no future, Punks etc.). Gemeinsame Basis ist allen, daß vorherrschende Normen- und Wertorientierungen in ihrer Gültigkeit – vor allem ihrer zukünftigen Gültigkeit – bezweifelt werden.

In der Öffentlichkeit werden diese Bewegungen meist unter den Gesichtspunkten von Generations- oder Alterskonflikten diskutiert, bei denen der Autoritätsverlust der Älteren in den Augen der Jüngeren als Erklärungsmuster für bestehende Konflikte herangezogen wird. Jedoch sperren sich diese Bewegungen einer Betrachtung, die sie allein aus der Analyse nur einer Altersgruppe – den Charakteristika der Jugend – zu erklären versucht, wie es in den öffentlichen und auch wissenschaftlichen Diskussionen geschieht. Die »Neue Soziale Bewegung« wird nicht allein von der »jungen Generation« getragen. Auch andere Altersgruppen beteiligen sich, so daß eine Interpretation dieser Bewegung vor dem Hintergrund von Konflikten der jüngeren mit den mittleren und älteren Altersgruppen inadäquat ist. Dies wird auch

¹ In unserer Darstellung beziehen wir uns auf zahlreiche Diskussionen des Themas mit E. M. Hoernig, Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, sowie auf die gemeinsame Arbeit bei der Vorbereitung und Auswertung des Symposiums »Intergenerational Relationships« im Februar 1983.

durch Bewegungen anderer Altersgruppen unterstrichen, so beispielsweise auch durch die Selbsthilfebewegung der Alten, auf dem Weg, dem Mythos der konservativen, passiven Alten, ein Ende zu setzen.

Das öffentliche Interesse gilt ebenso den wunden Punkten intergenerationeller Beziehungen dort, wo diese ihren sozusagen natürlichen, ja biologisch determinierten Ursprung haben. Die Koexistenz familialer Abstammungsgenerationen ist zur Zeit ein allgegenwärtiges Thema. Die mit der Verlängerung der Lebenserwartung »gewonnenen Jahre« als Eltern schon erwachsener Kinder, als Großeltern, Urgroßeltern und sogar Ur-Urgroßeltern bringen zahlreiche und geschichtlich neue Probleme mit sich. So muß das Ausmaß an Kontakten, an Zusammengehörigkeit und an Autonomie der Mitglieder des mehrgenerationellen Familienverbandes neu verhandelt werden, weil keine adäquaten tradierten Muster zur Verfügung stehen. Und während die Familie seit der vorindustriellen Zeit viele Funktionen — wie z. B. Teile der Erziehung und der Sozialisation des Nachwuchses — an außerfamiliäre Institutionen abgeben mußte, wird sie heute zunehmend mit anderen Aufgaben konfrontiert, z. B. mit der Hilfe für die Alten und das häufig für zwei und drei Generationen alternder Familienmitglieder gleichzeitig. Derartige Entwicklungen — durch Medien populärer aber auch pseudowissenschaftlicher Coleur ungenau dargestellt — nähren die verschiedensten Mythologisierung, wie jene von den Alten, die durch die Familie im Stich gelassen werden, oder von Frauen, die ihre Pflichten gegenüber ihren Nach- und Vorfahren auf soziale Institutionen abwälzen wollen, von der heilen Welt der Familie in der Vergangenheit.

Doch nicht nur innerhalb der Mehrgenerationenfamilie haben sich die gegenseitigen Verpflichtungen der Abstammungsgenerationen gewandelt. Mit der Zunahme der »alten« Bevölkerungsanteile verändern sich die Lasten aus dem Generationsvertrag. Das Gespenst der leeren Rentenkassen und des untragbaren Sozialbudgets verunsichert die Öffentlichkeit und führt zu pessimistischen Zukunftsprognosen. Die Gefahr dieser wirtschaftlich bedingten Generations- oder Alterskonflikte wird gerade auch angesichts struktureller Probleme beschworen. Sorgen dieser Art schlagen sich in Diskussionen um die Neuverteilung knapper gewordener Arbeitsplätze und die Neustrukturierung der Lebensarbeitszeit nieder.

Das öffentliche Interesse an der Generationsthematik könnte mit zahlreichen anderen Beispielen unterstrichen werden. Im Bereich von Wissenschaft und Forschung ist diese Brisanz des Themas allerdings kaum spürbar. Gemessen an der gesellschaftlichen Aktualität des Themas erweckt die Generationsforschung eher den Eindruck, als befände sie sich im Stadium eines relativen Stillstandes. Damit wollen wir nicht vor der Vielzahl von unterschiedlichen Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet die Augen verschließen. Der Umfang empirischer Daten und Aussagen zu einzelnen Aspekten der Generationsproblematik ist beträchtlich, wie wir später zeigen werden. Doch handelt es sich hier meist um die empirische Bearbeitung relativ eng umrissener Fragestellungen, um Analysen, die auf Phänomene von kurzer Dauer und auf aktuelle Probleme begrenzt sind. Diese Beschränkung kann nur als Eingrenzung empfunden werden, die im Gesamtkontext der Generationsproblematik betrachtet einen gravierenden Mangel darstellt, begünstigt sie doch Aussagen, die kaum allgemeinere Gültigkeit beanspruchen können und der Komplexität des Gegenstandes nicht gerecht werden. Ebenso zeigt sich bei der näheren Auseinandersetzung mit dem Thema, daß sich die Diskussion theoretischer und konzeptioneller Fragen auf der Stelle bewegt. Augenscheinlich ist hier die Tendenz zum bereits zuvor beklagten mehr oder minder legitimatorischen Rückgriff auf vorhandene Konzepte (wobei sich die Mannheimschen Überlegungen besonderer Beliebtheit erfreuen) oder zum Ausweichen auf Modelle, die neben dem Generationskonstrukt entstanden sind und bessere empirische Handhabbarkeit versprechen. Diese Tendenz ist umso verwunderlicher als bereits mehrfach in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen beteuert wurde, daß das Gene-

rationskonzept bis heute nicht ausgeschöpft ist (vgl. z.B. Kohli, 1978). Vielleicht wird sich das zur Zeit aufkeimende Interesse an der Generationsproblematik hier als fruchtbar erweisen. In den Sozial- und Geisteswissenschaften, in der Psychologie und den Geschichtswissenschaften, konkret, überall dort, wo die Relevanz längerfristiger Entwicklungen, sei es der Gesamtgesellschaft, sei es der Individuen oder verschiedener sozialer Aggregate thematisiert wird, gewinnt die Beschäftigung mit dem Generationsthema in jüngster Zeit an Bedeutung.

Dieser Wiederbelebung der Auseinandersetzung mit dem Problem der Generationen und der intergenerationellen Beziehungen wollen wir mit unseren Ausführungen Anregungen und Denkanstöße liefern.

Nach einem Überblick über die Tradition der Generationsforschung werden wir die Trends in den verschiedenen Disziplinen darstellen und damit Einsicht in die Forschungsfelder vermitteln, in denen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fragen intergenerationeller Beziehungen auf eine gewisse Kontinuität zurückblicken kann. Der Schwerpunkt unserer Darstellung wird auf den Sozialwissenschaften liegen und spart andere Bereiche, wie etwa die Geschichts- oder Literaturwissenschaften aus. Dabei zeigt sich, daß trotz der nicht unerheblichen Zahl unterschiedlicher Arbeiten von einer Gemeinsamkeit im wissenschaftlichen Zugriff nicht die Rede sein kann. Zudem wird deutlich, daß sich das Thema »Generationsbeziehungen« einer eindimensionalen Bearbeitung sperrt und einen multidisziplinären Ansatz erfordert. So hoffen wir, mit unseren Ausführungen nicht zuletzt auch einer komplexeren Betrachtung der Problematik als gegenwärtig üblich den Weg zu ebnen.



Anmerkungen zur Tradition des Generationskonzeptes

Ungeachtet des immerwährenden gesellschaftlichen Interesses an den Beziehungen zwischen Generationen ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema relativ jung.

Erst im 19. Jahrhundert wurde das Problem der Generationen zu einem festen Bestandteil wissenschaftlicher Betrachtung. Diese Entwicklung ist mit den Namen der Positivisten fest verbunden (Auguste Comte 1798–1857; Jean-Louis Giraud-Soulavie 1753–1813; John Stuart Mill 1806–1873), ebenso wie mit den Arbeiten von Gustav Rümelin (1815–1889) zum Begriff, zur Dauer und zur historischen Bedeutung der Generation. Rümelin, Leopold von Ranke — mit seiner Untersuchung der Rolle der Generationen in der Geschichte — sowie Ottokar Lorenz (1832–1907) mit seinem Versuch um eine genealogische Fundierung der Theorie der Generationen sind wichtige Vertreter der deutschsprachigen Tradition in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Generationsproblem.

Gemeinsam war diesen »Vätern« der Generationsforschung das Interesse an den quantitativen Aspekten der historischen Entwicklung. Sie beschäftigten sich bereits zur damaligen Zeit mit Problemen, die auch heute noch im Zusammenhang mit dem Generationskonzept und den Beziehungen zwischen den Generationen immer wieder aufgeworfen werden, wie

- das Problem der Dauer und Abgrenzung der Generationen (Rümelin und Soulavie),
- die Bedeutung der Lebensdauer für die Gesellschaftsentwicklung und -struktur (Comte, Mill, Lorenz),
- der Mechanismus des historischen Wandels durch die Generationenabfolge (Comte) und das periodische Aufkommen innovativer Tendenzen.

Insgesamt dominieren zwei Richtungen, in denen sich die einzelnen Autoren dem Problem der Generationen zu nähern versuchen. Mannheim, dessen Ausführungen bis heute als die prominentesten gelten können, unterscheidet beide Richtungen hinsichtlich ihres Wissenschaftsverständnisses und des unterschiedlichen »Welterlebens«

(Mannheim, 1964: 509). Die erste folgt positivistischen Vorstellungen und sieht ihr Ideal in der *Quantifizierbarkeit* der Problematik. Die Suche nach einem generellen Gesetz der historischen Rhythmik steht im Zentrum des Interesses, eine Intention, die den bis dahin geltenden, »naiven« Vorstellungen ähnelt. Hier wird erneut versucht, auf systematische Weise den historischen Wandel aus biologischen Gesetzmäßigkeiten, der begrenzten Lebensdauer der Menschen und des Vorhandenseins der verschiedenen Altersstufen zu verstehen und zu erklären. Ihr »Ziel ist es, aus der Sphäre der Biologie heraus unmittelbar den formalen Wechsel der geistigen und sozialen Strömungen zu verstehen, die Gestalt des Fortschreitens des menschlichen Geschlechts von den vitalen Unterlagen her zu erfassen« – so beschreibt Mannheim später diese Erklärungsversuche (Mannheim, 1964: 511 f).

Mit den Überlegungen Wilhelm Diltheys (1961) beginnt eine neue Tradition von Theoremen zum Problem der Generationen. Er überwindet das vor allem in Frankreich vorherrschende, aus der Aufklärungstradition entspringende positivistische Denken und sucht einen qualitativen Zugriff. Das Generationsproblem ist für ihn nicht das Problem der quantitativ meßbaren Zeit, sondern der nur qualitativ erfassbaren inneren Erlebniszeit. Diltheys Interesse gilt vornehmlich der Analyse der Homogenität geistiger Strömungen, dem Phänomen der Gleichzeitigkeit von Eindrücken: Zur gleichen Zeit lebende Individuen erfahren in der Zeit der größten Aufnahmebereitschaft – der Jugend – die gleichen leitenden Eindrücke und prägenden Einwirkungen der sie umgebenden Kultur und gesellschaftlich-politischen Zustände. Diese gerinnen unter dem Einfluß der aktuellen Situation zu einem festen Bestand relativ einheitlicher Leitvorstellungen für das weitere Leben. Die Gleichzeitigkeit der Eindrücke bedingt Dilthey zufolge eine einheitliche Wirkung und führt zur Bildung einer Generation. Hier wird ganz eindeutig – wie Mannheim später vermerkte – die Betonung von der chronologischen Gleichzeitigkeit auf die qualitative Relevanz der gemeinsamen historischen Erfahrung gelenkt.

Die diesem Erklärungsversuch zugrundeliegende Annahme, daß es eine Zeit größter Aufnahmebereitschaft und Beeinflussbarkeit gibt, die in der Jugend verortet wird, bildet den Kern der Dilthey'schen Überlegungen in diesem Zusammenhang und auch der nachfolgenden Autoren. Sie ist bis in die heutige Zeit nur relativ wenig hinterfragt und hat ihre eigentliche Bedeutung erst vor dem Hintergrund der soziologischen und psychologischen Diskussionen in diesem Jahrhundert erlangt.

Obwohl schon im 19. Jahrhundert alle wesentlichen Aspekte der Generationsthematik diskutiert wurden, erscheinen entwickeltere theoretische Konzepte der Generationsproblematik erst im 20. Jahrhundert, insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg. Sie sind verbunden mit den Namen von François Mentré in Frankreich, José Ortega y Gasset in Spanien und Karl Mannheim in Deutschland.

Karl Mannheim leistete mit seinem Beitrag zum Problem der Generationen die erste systematische Zusammenfassung des Forschungsstandes unter sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Bis heute haben seine Ausführungen nicht an Aktualität verloren, was allein der Verweis auf das Mannheim'sche Konzept in nahezu jedem Beitrag zur Generationsproblematik beweist. Allzu oft haftet diesem Verweis allerdings der Beigeschmack rein legitimatorischen Rückbezugs an. Dennoch wird auch auf diese Weise unterstrichen, daß seine Ausführungen den Charakter eines Klassikers erhalten haben. Mit Mannheim's Generationsmodell erreichte die Auseinandersetzung um das Problem der Generationen ihren Höhepunkt. Schon in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts kündigt sich das Abflauen des Interesses am Generationsthema an. Auch die Geschichte der Rezeption des Mannheim'schen Konzepts ist also zunächst eine Geschichte der Nicht-Rezeption (Kohli, 1978: 34). In den Sozialwissenschaften ist zwar das Interesse an der Generationsproblematik nie völlig erloschen, doch verlagert sich die Generationsforschung in die Subdisziplinen der Soziologie. Große theoretische Entwürfe mit universalistischem Charakter (im Sinne der Versuche von Comte, Mill,

● Von der »Generation« zur »Kohorte« – der Beitrag Mannheim's zum Generationsproblem und verwandte Konstrukte

Mannheim hat mit seinem Konzept der Generationsabfolge ein Modell zur Erklärung historischer und sozialer Prozesse vorgelegt. In diesem Zusammenhang betont auch er die qualitativen Charakteristika der Generation, die qualitativen Divergenzen, die eine Generation von der anderen unterscheiden.

Nach Mannheim ist die kollektive Ausgangsbedingung einer Generation die schicksalsmäßig verwandte Lagerung eines Geburtsjahrgangs. Dennoch bedingt die verwandte Lagerung nicht zwangsläufig die Entstehung eines sozialen Zusammenhangs innerhalb einer Generation. Der Generationszusammenhang entsteht nicht aufgrund der chronologischen Gleichzeitigkeit, sondern durch die gemeinsame Teilhabe an spezifischen historischen Ereignissen. Führt dieser Zusammenhang zu einem bewußten Zusammenschluß, spricht Mannheim von einer Generationseinheit, die in sich die Möglichkeit durchaus polarer Interpretationsentwürfe einschließt.

Die Abfolge der Generationen beschreibt Mannheim als einen stetigen Neueinsatz von Kulturträgern. Aufgrund der jeweiligen Lagerung im historisch-sozialen Raum wie auch durch das Phänomen der verschiedenartigen Erlebnisschichtung unterscheiden sich die Generationen im Hinblick auf die kulturelle und soziale Trägerschaft. Mit der Abfolge der Generationen vollzieht sich zugleich kultureller und sozialer Wandel und somit weitreichende Veränderungsprozesse, die die Qualität gesellschaftlicher Entwicklungen betreffen. Je rapider das Tempo gesellschaftlicher Veränderungsprozesse verläuft, desto größer ist das Potential der jeweiligen Generation, auf die veränderte Situation zu reagieren, indem jeweils neue Entelechien hervorgebracht werden.

Der Prozeß des sozialen und kulturellen Wandels ist zugleich für das Problem der intergenerationellen Beziehungen konstitutiv, bestimmt er doch auch die Transmission von Erfahrungen, Wertvorstellungen etc. an die nachfolgende Generation. Verläuft dieser Prozeß sehr rasch, so werden auch neue Erfahrungsmuster – die von den traditionellen differieren – sehr schnell ausgebildet (vgl. Dreitzel, 1984). Und während diese sich konsolidieren, entstehen neue Impulse für generationelle Konfigurationen. Diese besonders in der deutschsprachigen Tradition der Generationsforschung betonte Perspektive ist in der gegenwärtigen Diskussion weitgehend untergegangen. Kaum rezipiert sind auch die Mannheim'schen Überlegungen zur Relation unterschiedlicher generationsspezifischer Entelechien als Strömungen eines Zeitgeistes (Berger, 1960), die in den unterschiedlichen Sphären und Lebensräumen wie Religion, Philosophie, Dichtung, Wissenschaft und Politik entstehen. Vorherrschende empirizistische Zugangsweisen vernachlässigen diese qualitativen Aspekte des Generationsmodells und ebenfalls beliebte strukturalistisch-funktionalistische Konzepte erklären den sozialen Wandel vor dem Hintergrund struktureller Ungleichheiten und gesellschaftlicher Disparitäten.

Es scheint, daß der beliebte Rückgriff auf das Generationskonzept von Mannheim aber auch daraus erklärbar ist, daß ein Diskussionsstrang besonders ansprechend und scheinbar klar ist. Gemeint sind seine Ausführungen zur formativen Phase der Jugend im Lebenslauf, die ihm als jene Zeit gilt, in der unter dem Einfluß grundlegender historischer Ereignisse die wesentlichen sozio-kulturellen Orientierungen und Wertvorstellungen Gestalt annehmen. Die Folge der Betonung dieses Aspekts ist jedoch eine Reduktion der Sichtweise: Nicht die stetige Generationsabfolge, sondern allein die jeweils »junge Generation« wird betrachtet und in ihrer Bedeutung für

den sozialen Wandel untersucht (vgl. dazu die nachfolgenden Ausführungen). Auf diese Weise können zwar einige gesellschaftliche Veränderungen beleuchtet werden, nicht jedoch der sozio-historische Wandel in seiner Komplexität.

Neben dem Generationskonzept sind andere Konstrukte und Modelle entstanden, die als Erklärungsbasis für verwandte Phänomene herangezogen werden: z. B. das Altersstufenmodell, die Altersstratifikationstheorie und das kohortenanalytische Modell (nähere Darstellung bei Atchley/Seltzer, 1976). Allen wohnt der Anspruch inne, zeitliche Veränderungen (ob individuelle, gruppenspezifische oder gesamtgesellschaftliche) zu erklären. Aus dieser Gemeinsamkeit ergibt sich jedoch auch die Schwierigkeit der gegenseitigen Abgrenzbarkeit dieser Modelle. Insbesondere die Grenzziehung zu Mannheims Generationskonzept ist gegenwärtig wieder zum Gegenstand der Diskussion geworden (Kerzer, 1983; Marshall, 1984).

Das Altersstufenmodell basiert auf der Erkenntnis, daß die Gesellschaft jeweils für bestimmte Lebensabschnitte je spezifische soziale Normen zur Verfügung stellt. Diese determinieren die individuelle Zugangsmöglichkeit zu bestimmten gesellschaftlichen Ressourcen (z. B. Gruppen, Rollen, Kulturaspekten), repräsentieren jedoch auch bestimmte gesellschaftliche Erwartungen, die es zur vorgegebenen Zeit zu erfüllen gilt (Neugarten/Datan, 1976). Hier wird also das Schwergewicht auf die individuelle Entwicklung bzw. auf den individuellen Lebenslauf gelegt sowie auf die soziale Zeitdimension, die der gesellschaftlichen Altersgraduierung zugrunde liegt.

Im Altersstratifikationskonzept (Riley/Johnson/Foner 1971; Riley 1976) dagegen steht der Lebenslauf in Relation zur historischen Dimension im Vordergrund. »These two dimensions can be thought of as coordinates for locating the individual in the age structure of society« (Riley, 1976: 24). Menschen, die zu gleicher Zeit geboren wurden (eine Kohorte), teilen die gemeinsame historische und ökologische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Personen, die zu unterschiedlichen Zeiten geboren wurden, sind durch verschiedene historische Perioden geprägt, so daß ihre Erlebnisse, Erfahrungen und Situationsverarbeitungen auch dann differieren, wenn diese Personen in die gleiche historische Periode eintreten. Die zur gleichen Zeit Geborenen (cohort centric – dies., S. 25) handeln aus der Perspektive, die durch die gemeinsame historische Dimension bestimmt ist, wobei nicht allein das Geburtsdatum oder das Geburtsjahr von Bedeutung ist, sondern vor allem die »socio-cultural and environmental events, conditions, and changes to which the individual is exposed at particular periods« (dies., S. 2). Die Aufeinanderfolge von Kohorten (cohort flow), die in sich die individuelle Entwicklung mit den jeweils spezifischen historisch determinierten Sichtweisen vereinigt, bestimmt den gesellschaftlichen Wandel, während sich zugleich die Gesellschaft verändert.

Heute wird vielerorts auf die Schwachstellen des Altersstratifikationskonzepts hingewiesen. Kritisiert wird beispielsweise die zu starke Betonung des chronologischen Alters (Atchley/Seltzer, 1976) und auch die Beliebigkeit, mit der die Größe der Kohorten bestimmt wird (Marshall, 1984). Der letztgenannte Punkt ist im Zusammenhang mit dem Kohortenkonzept relevant und wird auch von Bevölkerungswissenschaftlern immer wieder angesprochen (Mackensen, 1984). Unseres Erachtens sind jedoch auch andere Schwachstellen unübersehbar, so die Tatsache, daß die Elemente naiver rollentheoretischer Vorstellungen einen konstitutiven Bestandteil des Altersstratifikationsansatzes darstellen.

Dem Begriff der Kohorte begegnen wir in erster Linie in empirischen Studien als einem Instrument zur sinnvollen Aggregation von Individuen zu größeren sozialen Gebilden. Gleichzeitig wird dieses Instrument empfohlen, um zwischen Altersveränderungen und Altersdifferenzen (age changes and age differences – vgl. insb. Schaie, 1976) unterscheiden zu können. Das wird vor allem notwendig, wenn es um die Gewichtung und den Vergleich empirischer Daten geht, die in Querschnittstudien und in Längsschnittstudien gewonnen wurden. Sind die empirischen Vorteile des Kohor-

tenansatzes beinahe unumstritten (Maddox/Wiley, 1976), so wird die theoretische Tragweite des Konzepts unterschiedlich und zuweilen auch sehr skeptisch beurteilt (Marshall, 1984; Geulen, 1981).

Die Differenzen zum Generationskonzept Mannheim'scher Prägung sind offensichtlich. Sogar im Altersstratifikationskonzept, wo die prägenden Einflüsse der historischen Periode nicht außer acht gelassen werden, ist die Kohorte — wegen der primär determinierenden Wirkung des chronologischen Alters — nur ein »Nebeneinander« und nicht das »spezifische Miteinander«, das unter den Mitgliedern einer Generation in Mannheim's Sinne entsteht. Der Hauptunterschied besteht jedoch darin, daß Mannheim mit seinem Konzept den Prozeß des sozio-kulturellen Wandels zu erklären versucht — ein Anspruch, den die anderen hier erwähnten Konzepte nicht oder nur begrenzt erheben. Die Verwendung von Altersstufen (im Sinne von Neugarten und Datan, 1976) und die diversen Verwendungen der Kohortenperspektive sind in erster Linie mit der Intention verbunden, sozio-kulturellen Veränderungen in ihren Effekten auf individuelle Lebensspanne oder die Existenzspannen sozialer Gruppen, Gemeinschaften etc. adäquat zu berücksichtigen. Die Dynamik sozialer und kultureller Veränderungen selbst ist nicht Gegenstand dieser Analysen. Die mit dem Altersstratifikationskonzept verbundene Perspektive ist weitgreifender: Sie schließt die Dynamik gesellschaftlicher Entwicklungen zumindest teilweise in die Betrachtung ein. So wird der gesellschaftliche Wandel hier partiell auf den Kohortenfluß zurückgeführt, gleichzeitig aber der Kohortenfluß als ein dem gesellschaftlichen Wandel unterworfenen Prozeß betrachtet.

Das Generationskonzept Mannheim's ist nur schwer empirisch handhabbar und operationalisierbar. So ist nicht verwunderlich, daß in den empirisch orientierten Disziplinen vorzugsweise auf die Konzepte der Altersstratifikation, der Altersstufen oder auf die diversen Kohortenperspektiven zurückgegriffen wird, die eine leichtere empirische Anwendbarkeit versprechen oder aber das Generationskonzept wird bedeutungsentfremdet verwendet. Sobald Generationsphänomene, temporäre Abläufe und Altersphänomene zum Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung werden, herrscht ein heilloses Durcheinander von Begriffen und konzeptuellen Unklarheiten vor. Versuche um konzeptuelle Differenzierung und begriffliche Klärung (Kerzer, 1983; Marshall, 1984) bleiben in Ansätzen stecken oder werden in Subdisziplinen kaum zur Kenntnis genommen. Typisch ist die multiple Verwendung der verschiedenen Begriffe. So zeigt beispielsweise Mackensen (1984), daß in der demographischen Forschung die Begriffe »Generation«, »Altersgruppe« und »Kohorte« häufig gleichgesetzt werden. Dagegen bezieht sich der Generationsbegriff der Jugendsoziologie vornehmlich auf die Beschreibung einer Altersgruppe. Die Schicht- und Mobilitätsforschung operiert mit einem Generationsbegriff, der von vitalen Aspekten und Abstammungsgeschichten dominiert wird. Politische Wissenschaften sprechen von Generationen, wenn Kohorten gemeint sind (Jennings/Niemi, 1981).

Ein umfassendes theoretisches Konzept zur Erklärung der intergenerationellen Beziehungen, das auch empirisch handhabbar wäre, steht bislang aus. Angesichts dieser Situation ist eine weitere, vor allem auch terminologische und konzeptuelle Klärungsarbeit notwendig, um die Möglichkeiten des Generationskonzepts auszuschöpfen, ohne Gefahr zu laufen, daß es überstrapaziert wird. Das ist vor allem auch in den Subdisziplinen erforderlich, wo konkrete Probleme der Generationsbeziehungen heute thematisiert werden.

● Aktuelle Trends in den Subdisziplinen

Es wurde bereits darauf verwiesen, daß Mannheim's Ausführungen zur formativen Phase der Jugend besondere Anziehungskraft ausüben. Nicht verwunderlich also, daß

sich die Jugendsoziologie häufiger als andere Bindestrichdisziplinen auf die Tradition der Generationstheoretiker beruft. Der Generationsbegriff dient hier in der Regel als Basis für die Beschreibung »generationspezifischer« Eigenschaften einer Altersgruppe — der Jugend. Solche Versuche erlangten im deutschsprachigen Raum einige Prominenz durch den Publikumserfolg von Schelsky's »Skeptischer Generation«, eine Studie der deutschen Jugend des ersten Nachkriegsjahrzehnts, die sie als »stille«, vorsichtige und angepaßte Generation beschreibt (Schelsky, 1957).

Spätestens jedoch seit den Studentenunruhen in den 60er Jahren kommen diese populär gewordenen Postulate der angepaßten Jugend ins Wanken. Historiker bemühen sich in der Folge, das Phänomen der Akademiker-Revolte und später allgemein der Jugendrevolten in eine Tradition zu stellen (Feuer, 1969), ebenso aktivieren Psychologen Erklärungsmodelle und die Soziologen, insbesondere die Familien- und die Jugendsoziologen — entdecken ein neues Forschungsfeld. Im Vordergrund steht jetzt nicht mehr generell die Generationsproblematik, sondern die Beschäftigung mit der aktuellen jungen »Generation« bzw. der Altersgruppe der Jugendlichen. Bezeichnungen wie die »Generation der Unbefangenen« (Blücher, 1966), die »neue Generation«, die »zerrüttete Generation« (Jaide, 1961; Tartler, 1955; u. a. m.) wie auch neuere labels wie »die Generation der Neinsager«, »Null-Bock-Generation«, verweisen auf den Trend zur Verschmelzung des Generationsbegriffs mit dem Jugendbegriff. Das Verhältnis zu den »anderen« (Generationen) wird meist nur unter dem Blickwinkel der (Generations-)Konflikte gesehen (vgl. z. B. Feuer, 1969; Bettelheim, 1963, Esler, 1974), oder aber aus der Perspektive der Fortsetzung gesellschaftlicher Kontinuität durch die Vorbereitung der Jugend auf die Übernahme des Erwachsenenstatus und des Status als vollwertiges Gesellschaftsmitglied (z. B. Erikson, 1968).

Die Sicht der Jugend als einer besonderen Entwicklungs- und Lebensphase — eines Stadiums, das für diffizile Beziehungen zu anderen (Generationen, Altersgruppen) prädestiniert — markiert den Schnittpunkt zwischen der jugendsoziologischen Betrachtungsweise und den psychologischen bzw. auch psychoanalytisch fundierten Erklärungsversuchen. Konfliktträchtige Beziehungen werden hier unter den Vorzeichen der Identitätsfindung, Ego-Bildung, Ablösung, sozialen Kontrolle, (defizitären) Sozialisation, Entfremdung und Abweichung etc. thematisiert (Freud; Erikson, 1968; Stierlin, 1975; Coleman, 1970; Bullens, 1982). Dagegen werden die harmonischen Beziehungen auf den Reifungsprozeß und die Erfüllung von Entwicklungsaufgaben, auf den Erwerb sozialer Kompetenz und Autonomie, auf die aktive Anpassung und die Identifikation mit positiven Vorbildern zurückgeführt (White, 1974; Havighurst, 1972; Erikson, 1968; Haan, 1977; Hall, 1904; Spranger, 1926). Diese Sichtweise hat die Jugendforschung insgesamt in nicht unerheblichem Maße beeinflusst.

Betrachtet man die Generationsforschung innerhalb der Jugendsoziologie, so zeigt sich augenscheinlich eine weitere Tendenz: die Nacharbeit relativ kurzfristiger und aktueller Entwicklungen. Dabei hält sich Jugendforschung sehr eng an die jeweilige Thematisierung ihres Gegenstandes in der öffentlich-politischen Diskussion (vgl. Hornstein, 1982). In den letzten Jahrzehnten kristallisierten sich folgende Forschungstrends heraus:

- die Nacharbeit der Studentenbewegung, bei der nach der vormals thematisierten »skeptischen Generation« (s. o. Schelsky, 1957) die unruhige protestierende Jugend, ihr politisches Engagement und ihre Rolle für gesellschaftliche Veränderungen im Mittelpunkt der Forschung stand (vgl. Allerbeck/Rosenmayr, 1971; Neidhardt, 1970 wie ebenso auch Feuer, 1969; Esler, 1971; Braungart/Braungart, 1980). Diese Strömung lebte nach den Schüler- und Studentenunruhen der späten 60er Jahre besonders intensiv auf und wird auch heute noch (manchmal eher wehmütig) betrieben (vgl. Berger, 1984).
- die Phase der Thematisierung von Problemen der gesellschaftlichen Integration

der Jugend (Hornstein, 1982; Shell-Studie Jugend 1981, 1983). Hintergrund war hier das Drängen der geburtenstärkeren Jahrgänge auf ein knapper gewordenes Angebot von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen (vgl. Burger/Seidenspinner, 1977; Grieger u. a., 1976) sowie das vermehrte Entstehen von jugendlichen »Problemgruppen« (z. B. jugendlichen Sektenanhängern, Drogenabhängigen, Schul-»versagern«; vgl. dazu u. a. Nipkow, 1981; Blandow-Wechsung, 1972).

- Bis in die Gegenwart hat auch jene Forschungsströmung besondere Bedeutung behalten, deren Interesse der Aufbereitung und Analyse von Protestaktivitäten gilt, die in ihrer Zielsetzung bloße Jugendproteste überschreiten. In diesem Zusammenhang wird in jüngster Zeit nach der Thematisierung des Phänomens der »jugendlichen Aussteiger« besonders die »Neue Soziale Bewegung« aufgegriffen, nicht nur im Hinblick auf Entstehungsursachen, Identifikationskrisen mit Staat und Gesellschaft, sondern auch im Hinblick auf das diesen Bewegungen innewohnende Innovationspotential (Hollstein, 1979; Jaide, 1978; Frackmann u. a., 1981; Brand u. a., 1983 etc.).
- Einen besonderen Stellenwert nehmen in letzter Zeit Untersuchungen informeller Gruppierungen Jugendlicher, der jugendlichen Subkulturen, ein (vgl. Zinnecker, 1981; Mezger, 1980; Lindner, 1980 etc.), unabhängig davon, ob sie stärker in der Jugendsoziologie, Kulturosoziologie, der Entwicklungspsychologie oder den politischen Wissenschaften verortet sind (vgl. z. B. Elsler, 1974; Brake, 1981; Braungart, 1982 sowie Berger, 1984). In der Jugendforschung hat diese Forschungsrichtung eine längere Tradition, wie eine Reihe von älteren Arbeiten zur Problematik der Subkulturen belegt (z. B. Eisenstadt, 1966). Das Generationskonzept¹ wurde oft in diesem Zusammenhang rezipiert. Doch seit längerem wird es nicht mehr als ausreichende Basis für die Erklärung subkultureller Phänomene betrachtet, insbesondere, geht es um subkulturelle Normen und Produktionen. Zur Zeit, da die Subkulturforschung einen erneuten Aufschwung erfährt, werden zwar noch strukturell-funktionalistische Gesichtspunkte diskutiert, vor allem, wenn es um die Entstehungsbedingungen subkultureller Gruppierungen geht. Zentralere Themen sind derzeit jedoch die Subkultur als kulturelle Leistung, ihr schöpferisches Potential, ihre Funktion als Kompensation eines sinnlosen und frustrierenden Alltags (Krause u. a., 1980; Zinnecker, 1981), durch Subkulturen produzierte Stile und Moden, sowie ihre Symbolik als Zusammenbruch traditioneller Bedeutungsformen und Konventionen (Brake, 1981; Clarke et al., 1981; Diedrichsen u. a., 1983 etc.). Vorherrschend ist die Analyse unter phänomenologisch-orientierter oder hermeneutisch-interpretativer Perspektive.

Mit diesem Trend kündigt sich erneut ein Paradigmenwechsel an, der für jeden Übergang der hier skizzierten Strömungen verzeichnet werden kann. Ursprünglich herrschten sozialisationstheoretische Betrachtungsweisen vor, mit Hilfe derer die Familiensozialisation, die Sozialisation durch Gleichaltrige, durch entsprechende Instanzen und Institutionen — wie beispielsweise die Schule — analysiert wurden, um die Protestbewegung Jugendlicher zu erklären, ohne dabei die gesellschaftlichen Bedingungen auf der Makroebene zu vernachlässigen (schichtenspezifische Sozialisationsforschung). Daneben hat sich die Jugendsoziologie besonders häufig auf entwicklungspsychologische oder besser noch neo-psychoanalytische Ansätze (vgl. z. B. Erikson) berufen. Hier werden Proteste und Konflikte, die von den Jugendlichen ausgehen, gleichgesetzt mit der Entwicklung, die sich in einer Abfolge von Konflikten und Konfliktlösungen vollzieht, wobei die Konfliktursachen sowohl endogen (triebhaft) als auch gesellschaftlich bedingt sind. Diese Perspektive wurde mehr und mehr durch makrosoziologische — vorwiegend funktionalistische — Ansätze abgelöst (Theorien der sozialen Disparitäten und Brüche — Literatur bei Braungart, 1982).

¹ Das Generationskonzept ist hier unter dem Stichwort »Generationseinheit« angesprochen, d. h. unterschiedlicher, polarer Strömungen innerhalb derselben Generation.

Gegenwärtig stehen weniger politisch orientierte Bewegungen und politische Alternativ- bzw. Subkulturen im Vordergrund des Interesses, sondern Jugendliche als Träger neuer Stile und Lebensweisen, als Trendsetter und Gestalter neuer Erlebnisräume (vgl. Brake, 1981; Diedrichsen et al., 1983).

Mit dieser Hinwendung zur Alltagskultur verschiebt sich nicht nur der Gegenstand, der im Zentrum der Aufmerksamkeit der Forscher steht, sondern auch die Herangehensweise an diesen Gegenstand. In den Vordergrund treten phänomenologisch beeinflusste und hermeneutische Sichtweisen. Deutsche Arbeiten berufen sich übereinstimmend auf die Arbeiten aus dem Umkreis des CCCS in Birmingham, wo sie die Begründung für den Forschungsgegenstand und die Methodenwahl finden (Zinnecker, 1981; Krause, 1980; Lindner, 1980). Dieser Perspektivwechsel ist u. a. darauf zurückzuführen, daß die sozialisationstheoretisch orientierten Ansätze die »subjektiven Verarbeitungsprozesse« nur ungenügend thematisiert haben. Sie haben — wie des öfteren kritisiert wird (Geulen, 1981: 543) — eine abbildgetreue Verinnerlichung von Umweltgegebenheiten vorausgesetzt und mit Kategorien aus dem Bereich Gesamtgesellschaft gearbeitet. So wurden die jugendlichen Subkulturträger als Produkte bestimmter Sozialisationsleistungen, als Protestierer gegen oder als Abweichler von abstrakten Werten und Normen klassifiziert, und wiederum nur im Verhältnis zur Gesamtgesellschaft eingestuft, während ihre (sub-)kulturelle Produktion selbst außer acht blieb.

Es ist verständlich, daß die neu aufkommenden Orientierungen und die konventionellen Ansätze nur schwer auf einen Nenner gebracht werden können, haben sie doch differente Aspekte der Aktivitäten und des Erlebens Jugendlicher zum Gegenstand. Interessant ist, daß sich sowohl die »etablierten« Denkansätze als auch die neuen Strömungen zuweilen auf die Tradition der Generationstheoretiker berufen, gleichgültig, ob das Verhältnis zu anderen Generationen oder Altersgruppen explizit oder nur implizit thematisiert wird (z. B. auch Braungart, 1982; Brake, 1981; Clarke u. a., 1981).

Auch in den politischen Wissenschaften konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf die Jugend, wann immer es um die Rolle der Generationen für die Veränderung der Machtsysteme und der vorherrschenden Ordnung geht. Ansonsten findet das Generationskonzept hier nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit (Rintala, 1974). Das ist um so verwunderlicher, als in der öffentlichen Meinung die Mehrheit politischer Gegensätze auch als Generationsgegensatz interpretiert wird. Die Politologen, die sich mit der Analyse von sozialen und politischen Bewegungen, nationalem Bewußtsein, sozialen Wertvorstellungen oder Klassenbewußtsein beschäftigen, arbeiten selten über das Generationsbewußtsein unterschiedlicher Generationen. Eine Ausnahme bildet der Bereich der Erforschung des modernen Totalitarismus, bei dem der Generationsansatz als Erklärungsbasis verwendet wird.

Die vorliegenden Untersuchungen zu politischen Einstellungen und zum politischen Verhalten kreisen immer wieder um die Rolle des Alters bei der Herausbildung und Erhaltung sozialer Wertvorstellungen und politischer Meinungen. Das trifft für die Untersuchungen zum Wahlverhalten zu (Crittenden, 1962; Bengtson und Cutler, 1976), zu politischen Einstellungen und zum Bewußtsein verschiedener Altersgruppen (Bengtson und Cutler, 1976; Lipset, 1971 etc.) und auch für die Analysen sozialer Bewegungen unter dem Gesichtspunkt der Generationsgegensätze (Lipset, 1971). Den Hintergrund bildet das weitverbreitete Bild der Jugend als Träger politischer und sozialer Innovationen und der Alten als der Repräsentanten des Konservatismus.

Durchweg wird die Jugend als Motor für Veränderungen, Revolten und soziale Bewegungen identifiziert. Diesem Tatbestand nähern sich die verschiedenen Erklärungsversuche von unterschiedlicher Basis. Entweder stehen die sozialen Diskontinuitäten und Brüche in der Struktur der Gesellschaft im Vordergrund (z. B. Eisenstadt, 1978) oder es wird der Charakter der Jugend betont als einer quasi-homogenen Gruppe

ohne klare Rollenvorschriften, aber auch ohne den Zugriff auf gesellschaftliche Ressourcen, die erst erlangt werden müssen (Parsons 1963; Braungart, 1974, 1982; Foner, 1984; Berger, 1984). Dementsprechend fällt auch die Beurteilung der Tragweite von Jugendbewegungen und -revolten im Hinblick auf durchschlagende politische Veränderungen und den sozialen Wandel sehr unterschiedlich aus (vgl. auch Hollstein, 1983 und Berger, 1984).

Die Forschungsschwerpunkte liegen auf drei Problembereichen:

- Analyse der Transmission politischer Orientierungen zwischen den Kohorten (Jennings und Niemi, 1981) oder den Abstammungsgenerationen und von Generationsgegensätzen (Lipset, 1971; Troll, 1972).
- Stabilität versus Veränderung der politischen Einstellungen und des politischen Verhaltens im individuellen Lebenslauf sowie im sozialen Aggregat (Jennings und Niemi, 1981; Foner, 1978; Riley et al., 1972; Elder und Rockwell, 1978).
- Die Bewertung der Jugend als der Lebensphase, die für die Herausbildung lebensrelevanter Geltungssysteme und politischer Einstellungen die wichtigste ist. Das findet sich in den Untersuchungen von Lipset, 1971; Breitsamer, 1976; etc., die z. T. im Rückgriff auf Mannheim vom Konzept der Erlebnisschichtung¹ ausgehen und die Jugend als Prägephase annehmen. Die in der Jugend gewonnenen Einstellungsdispositionen behalten danach ihre Relevanz für den weiteren Lebenslauf. Fraglich bleibt, wie es zu Veränderungen im politischen Verhalten und im Einstellungsgefüge kommen kann – vor allem zu solchen Veränderungen, die quer zum gewonnenen Geltungssystem liegen. Möglicherweise sind versprechendere Klärungsansätze in der neueren Lebenslauf- (Elder und Rockwell, 1978) und Biographieforschung (Bertaux, 1981; Kohli, 1978) zu sehen.

Wird die politische Mobilisierbarkeit sozialer Gruppen (in der Regel Jugendgruppen) analysiert, begegnen wir meist dem Mannheim'schen Generationskonzept wieder: seinem Entwurf der Generationseinheit. Das gleichzeitige Auftreten von »left-wing« und »right-wing« Gruppen innerhalb »derselben Jugend«, Aktivisten- und Pressure-Groups innerhalb der ansonsten passiven und unpolitischen Jugendlichen sowie eventuelle Intragenerationskonflikte werden mit den polaren Interpretationen erklärt, die nach Mannheim jeder Generationseinheit potentiell innewohnen (Braungart, 1982).

Vielleicht noch häufiger als in der Jugendsoziologie begegnen wir dem Thema »Generationen« und »Generations-Beziehungen« im Kontext der Familienforschung. Wer in der sozialwissenschaftlichen Literatur und besonders auch im psychologischen Schrifttum unter diesen Stichwörtern nachschlägt, der sieht sich derzeit mit einer Flut von Veröffentlichungen zum familialen Zusammenleben konfrontiert. Der Begriff »Generation« stellt hier die Abstammung und primär biologisch determinierte Abfolge dar, eine Sprachregelung, die nicht nur die Alltagssprache dominiert, sondern neben Psychologie und Entwicklungspsychologie auch andere Disziplinen, z. B. die Anthropologie, und Demographie.

Auf die Feststellung, daß der Markt wissenschaftlicher und populärer Publikationen zur Familienproblematik nach wie vor expandiert, folgt regelmäßig ein Bedauern darüber, wie begrenzt der Kenntnisstand in Wirklichkeit ist (vgl. z. B. Orbach, 1983; Hubbart, 1983). Insbesondere herrscht eine große Unsicherheit angesichts der Frage nach dem Charakter der Beziehungen zwischen familialen Abstammungsgenerationen

¹ Mit der Kategorie der »Erlebnisschichtung« spricht Mannheim aufeinanderfolgende, geschichtete Erfahrungen an, die das Bewußtsein ausmachen. Der Kindheit räumt er eine gewisse Priorität ein, da in ihr erste Eindrücke vermittelt werden, die die Tendenz in sich bergen, sich als »natürliches Weltbild« festzusetzen, an denen sich spätere Erfahrungen orientieren. Diese Überlegungen sind nicht allein in der Politischen Sozialisationsforschung (z. B. Breitsamer 1976), sondern auch im Rahmen der Phänomenologischen Sozialisationsforschung aufgegriffen, vertieft und erweitert worden. Auch hier wird der Stellenwert der Sozialisation im Erwachsenenalter und Alter gering eingeschätzt. Allerdings wurde diese Einschätzung bislang nur bruchstückhaft empirisch überprüft.

unserer Zeit. Zu lange stand die Konstellation »Kind-Eltern« bzw. noch häufiger »Kind-Mutter« als einziger Gegenstand des Interesses im Vordergrund. Als nicht relevant oder als zerstört im Verlauf der Entwicklung von der vorindustriellen zur industriellen Zeit galt dagegen die Konstellation »Kind-Eltern-Großeltern«. Die Kette »Kind-Eltern-Großeltern-Urgroßeltern« ist ohnehin eine moderne Erscheinung.

Mit der Diskussion um die Kernfamilie — die scheinbar krisenbehaftete Familienform der industriellen Zeit — ging eine Fehlinterpretation des mehrgenerationellen Familienlebens der Vergangenheit einher. Noch vor etwa fünfzehn Jahren glaubten viele Familiensoziologen, daß die Großfamilie — in einem Haushalt vereint und gemeinsam an der Produktion und am Konsum partizipierend — die vorherrschende Familienform der vorindustriellen Epoche war. Autorität, Stabilität und Solidarität seien die charakteristischen Merkmale der Beziehungen zwischen den familiären Generationen gewesen. Diese Grundlage der mehrgenerationellen Kohäsion sei durch den Übergang von der Agrar- zur industriellen Produktion, durch Verstädterung und das Wachstum des Dienstleistungssektors unterminiert worden. Dissolution familiärer Bindungen, Verlagerung wichtiger »intergenerationeller Funktionen« aus dem familiären in den außerfamiliären Raum, Entwertung der Erfahrung und Autoritätsverlust der Alten seien die direkten oder indirekten Folgen dieser Prozesse. Die Solidarität zwischen Generationen gehört nun — so die weitverbreitete Meinung — unwiederbringlich der Vergangenheit an, in jene »world we have lost« (Laslett, 1965).

Arbeiten von Sozialhistorikern und historisch orientierten Soziologen und Demographen aus der jüngeren Zeit (z. B. Imhof, 1981; Ehmer, 1982; Held, 1984; Mitterauer, 1981 und 1982) trugen dazu bei, daß die These »eines linearen Übergangs von der traditionellen Großfamilie zur modernen Klein- oder Kernfamilie« (Hubbart, 1983: 12) grundlegend zerstört wurde. Genauso unhaltbar erwies sich auch der Mythos von »past golden age« der intergenerationellen Beziehungen (Nydegger, 1983: 26).

Als widerlegt gilt der Glaube an die allgemeine Verbreitung der Großfamilie (Mitterauer, 1981 und 1982; Ehmer, 1982; Held, 1984) und speziell der Mehrgenerationenfamilie (dies. sowie Imhof, 1981), und es ist offensichtlich, daß die Beziehungen in jeder Haus- und Familiengemeinschaft in erster Linie durch ökonomische Interessen bestimmt und auf keinen Fall »von Natur aus« harmonisch waren. Als eine Fehlannahme wird auch der Glaube an die »natürliche Wertschätzung« der Alten betrachtet, die in der Vergangenheit oder bei bestimmten Völkern und ethnischen Gemeinschaften die Grundlage harmonischer Beziehungen bilden sollte. Diese Annahme beruht offensichtlich auf den Überlieferungen der rituellen Wertschätzung der Alten sowie auf dem Respekt, der immer und überall nur den wenigen mächtigen Alten gezollt wird, keineswegs basiert sie auf der alltäglichen Praxis (Nydegger, 1983).

Solche und zahlreiche andere Befunde sprechen eindeutig gegen die Idealisierung der Vergangenheit und gegen die Romantisierung der Koexistenz von Abstammungsgenerationen in früheren Zeiten. Sie belegen aber auch das, worauf die Altersforscher schon seit längerem hingewiesen haben (Rosenmayr/Köckeis, 1968; und viele andere mehr): Aufgrund des zu geringen Anteils der alten Menschen an der Gesamtbevölkerung waren viele der heutigen Probleme aus dem mehrgenerationellen familiären Zusammenleben einfach nicht existent oder als Ausnahmen für die Allgemeinheit irrelevant. Schon wenige Zahlen belegen diesen Fakt treffend: So hat sich z. B. der Anteil der über 65jährigen in hundert Jahren (von 1871 bis 1970) etwa vervierfacht (nach Hubbart, 1983: 69). Diese und ähnliche Feststellungen sind Indizien dafür, daß nur wenige Familien Erfahrungen mit wirklich alten Mitgliedern sammeln konnten und entsprechend kam es seltener als heute vor, daß greise Familienangehörige versorgt werden mußten.

Es erscheint uns angebracht, die Daten über diese gewaltigen Veränderungen in den Proportionen der Altersgruppen und in den Familienkonstellationen immer wieder

zu betonen, zumal Sozialpolitiker im Gegensatz zu diesen Tatsachen bei jeder Gelegenheit auf die Vergangenheit verweisen und das Zusammenleben der Generationen damals als moralisches Beispiel darstellen, dem auch heute gefolgt werden sollte. Der Rückgriff auf diese Argumentation ist derzeit besonders häufig beobachtbar, dient er doch der Legitimierung von Sparmaßnahmen im Sozialbereich. Eine Reihe sozialwissenschaftlicher Publikationen aus der jüngsten Zeit hat daher zum Ziel, eine Aufklärung zu diesem Problem zu betreiben (Sozialdata 1980; Naegele, 1983; Lehr, 1984; Mackensen, 1984).

Es ist jedoch nicht der einzige Verdienst der Sozial- und Fachhistoriker, daß sie geholfen haben, eine Reihe von Vorurteilen zurechtzurücken. Glen Elder jr. (1981) unterstreicht das Fakt, daß es gerade Arbeiten auf dem Gebiet der social history und historischen Soziologie waren, die die heutigen Familientheoretiker und -forscher eine größere Sensibilität für die Komplexität der Familienproblematik entwickeln ließen. Die Einbeziehung der Zeitdimensionen kennzeichnet die Trends und die Umorientierung in der wissenschaftlichen Betrachtung der Beziehungen zwischen den Abstammungsgenerationen. Wir haben hier zunächst die historische Zeitdimension (Elder, 1981) hervorgehoben: die Auseinandersetzung mit dem Wandel der Bindungen zwischen den Generationen im Kontext des sozio-historischen und sozio-kulturellen Wandels. Doch die Beachtung der historischen Zeit bringt nicht lediglich eine Verlagerung des Gegenstandes wissenschaftlicher Interessen mit sich, sondern auch neue Tendenzen in den Annäherungsweisen an diesen Gegenstand und in Untersuchungsmethoden (vgl. Mitterauer, 1981/1982; Imhof, 1981; Hubbart, 1983 und andere). Ausgehend von der Tradition der Analyse von »Annales« und angesammelter Quellenmaterialien wird hier die Erforschung der breiten Bevölkerungsschichten betrieben, u. a. auch mit dem Ziel, historische Alltagswirklichkeiten und die Alltagsmenschen in ihrer Mentalität zu rekonstruieren. An den mannigfaltigen Verknüpfungen dieses Themas zur Wirtschaft, Politik, Kultur und zum Erziehungswesen sind neben Historikern und Soziologen auch Wirtschaftswissenschaftler und Pädagogen interessiert, was sich u. a. in neuen Wegen der Gegenwartsanalyse sowie in neuen ökonomischen Modellen der Einkommens- und Alterssicherung etc. niederschlägt (letzteres siehe z. B. Grohmann, 1980).

Neue Trends sind in der Familienforschung auch deshalb zu beobachten, da neuerdings auch andere Zeitdimensionen nicht außer acht gelassen werden. Zum einen ist es die individuelle Lebenszeit, zum anderen die sogenannte »soziale Zeit« (Neugarten/Datan, 1976; Elder, 1981). Die Zuwendung der Forscher zur gesamten Lebensspanne (individuelle Lebenszeit) ist insbesondere in der Psychologie, Entwicklungspsychologie, Soziologie und Sozialisationstheorie zu beobachten (vgl. z. B. Thomae, 1979; Baltes/Brim, 1979; Brim/Wheeler, 1974; Elder u. a., 1978; Kohli, 1978; Rosenmayr, 1978/1983). Für die Erforschung der Beziehungen zwischen den Generationen im familialen Kontext ergeben sich daraus u. a. folgende Konsequenzen:

- Noch vor kurzem stand die Mutter-Kleinkind-Beziehung im Vordergrund. Dabei galt das Interesse der Entwicklung des Kindes; die Mutter (oder auch beide Eltern) wurden lediglich als Sozialisationsagenten der primären familialen Sozialisation gesehen, wobei wegfallende Aufgaben der Kernfamilie festgestellt und neue Funktionen — z. B. der emotional-sozialen und kognitiv-intellektuellen Art — definiert wurden (Carew, 1977; Lamb, 1977; Lehr, 1970; Papoušek/Papoušek, 1979; White, 1970; etc.).
- Heute dagegen mehren sich die Arbeiten, in denen die Beziehungen zwischen erwachsenen Kindern und ihren alten Eltern den Schwerpunkt darstellen (Hagestad 1981/1984; Kruse, 1984; Cicirelli, 1983; Knipscheer, 1984). Sporadisches Interesse gilt bisher der Großeltern-Enkelkinder-Beziehung (Troll, 1983), oder der gesamten mehrgenerationellen Familie (Hagestad, 1984; Kruse, 1984).
- Viele entwicklungspsychologische Arbeiten — wie schon in den vorhergehenden

Ausführungen zu Jugendproblemen erwähnt – lieferten Fundamente zur Erklärung der idiosynkratischen Beziehungen zwischen Adoleszenten und ihren Eltern. Doch dabei interessierten in erster Linie die Konsequenzen dieser Beziehungen für die Jugendlichen, während neuerdings auch die Frage im Vordergrund steht, in welchem Maße die Entwicklung der Erwachsenen durch die Ereignisse beeinflusst wird, die mit dem Heranwachsen ihrer Kinder verbunden sind (vgl. z. B. Alpert/Richardson, 1980).

- Im Zusammenhang damit und im Zuge der Zuwendung zu den Problemen des mittleren Alters verzeichnen wir heute Arbeiten über die Fragen der Redefinition von Entwicklungsaufgaben und von familiären Bindungen in diesem Lebensabschnitt. Diese Entwicklungen – für die die »empty nest Problematik« (Lehr, 1981), ein Beispiel darstellt – werden bezüglich ihrer Implikationen für mentale Gesundheit untersucht (Cytrynbaum et al., 1980). Als ein Anwendungsbereich dieser Forschungsrichtung ist zweifelsohne die Familienpsychotherapie zu nennen, die nun aufgehört hat, vor den aus intergenerationellen Konstellationen resultierenden Konflikten die Augen zu verschließen (Boszormenyi-Nagi/Spark, 1973; Radebold/Schlesinger-Kipp, 1982; u. v. a. m.). Doch harrt dieser Themenkomplex, wie auch der der pädagogischen und edukativen Verarbeitung der intergenerationellen Beziehungen noch einer weitergehenden entwicklungspsychologischen Fundierung (Montada/Schmitt, 1982).
- Wichtig erscheint es uns zu betonen, daß die Mehrgenerationsfamilie erst im Zuge der Diskussion ins Blickfeld trat, die sich nach der Veröffentlichung der Disengagement Theorie (Cumming/Henry, 1961) entfaltet hat. Danach erfuhr die Erforschung sozialer Beziehungen alter Menschen, also auch ihrer Bindungen innerhalb des Familienverbandes einen Auftrieb. Zudem trugen ausstehende Lösungen des Versorgungsproblems im Zusammenhang mit den ältesten Alten dazu bei, daß die Tragfähigkeit der intergenerationellen Bindungen zum Gegenstand zahlreicher empirischer Forschungsvorhaben wurde (für Übersicht siehe Brubaker, 1983; Bengtson et al., 1984; Lehr, 1984).

In der soziologischen Forschung kommt neben den Dimensionen der historischen Zeit und der individuellen Biographie auch die Perspektive der sozialen Zeit zum Tragen (vgl. Kohli, 1980; Elder, 1975; Hareven, 1978/79; etc.). Diese Perspektive bezieht sich auf die normative Altersdifferenzierung der Gesellschaft (age-grade system of society – vgl. Neugarten/Datan, 1976; Elder, 1981), d. h. auf die gesellschaftliche Regulierung individueller und familiärer Lebensabschnitte sowie des Lebenszyklus der Mehrgenerationsfamilien. Aufkommende Familienforschung (Elder 1975, 1981; Hagestad, 1984) deutet bereits an, daß diese Ebene künftig stärker in das Zentrum der theoretischen und empirischen Betrachtung der intergenerationellen Beziehungen rücken wird. Da sie die Basis für die Verknüpfung von individuellen Lebensspannen der Familienmitglieder darstellt, sowie für das Geflecht von Erwartungen, Abhängigkeiten, Kontakten und Funktionen, umreißt sie den Rahmen für die Beziehungen zwischen den familiären Generationen und für die Verhandlungen über diese Beziehungen, deren Intensität und Bedeutung. Analytisch eignet sich diese Ebene zur Identifikation von Verlaufstypen der Beziehungsmuster und für die Formulierung entsprechender Verlaufsprognosen, somit auch zur besseren Fundierung der anwendungsorientierten Auseinandersetzung mit dem Thema. Aus der Perspektive der sozialen Zeit bildet die Familie zugleich eine Plattform der Begegnung, des Austausches und der gegenseitigen Beeinflussung von Mitgliedern verschiedener Kohorten und Altersgruppen. Über die Biographien dieser Mitglieder gewinnen wir Einblicke in die Alltagsweltlichkeit des familiären Zusammenlebens (Menne, 1981), über Familienbiographien Einsichten in wichtige geschichtliche Perioden (gelebte Geschichte), und die individuelle wie soziale Verarbeitung dessen, was Gesellschaft und Kultur als Leitlinien anbieten.

Vergegenwärtigen wir uns zum Schluß den Forschungsstand zur Generationsproblematik, so fällt ins Auge, daß die traditionellen Bemühungen um eine allgemeine Theorie des Verhältnisses der Generationen sich durch einen zu globalen Anspruch auszeichnen. Dagegen gilt für die späteren und gegenwärtigen Bemühungen eher das Gegenteil. Sie sind oft empirizistisch auf Teilaspekte und Detailfragen der Problematik begrenzt. Der Grund dafür liegt – so dürfte deutlich geworden sein – nicht zuletzt darin, daß die vorliegenden theoretischen Konstrukte zum Problem intergenerationeller Beziehungen empirisch nur schwer handhabbar sind. Bewegen sich die theoretischen Konzepte zum Problem der Generationen mitunter fernab der aktuellen Wirklichkeit des generationellen Zusammenlebens, so sind die empirischen Arbeiten darin oftmals geradezu gefangen und kaum generalisierbarer Aussagen fähig. Das Bemühen um ein theoretisches Konzept intergenerationeller Beziehungen muß heute bereits damit beginnen, die Vielzahl verschiedener Perspektiven und Erklärungsversuche zusammenzuführen. Damit kann einer komplexeren Betrachtungsweise der Weg geebnet werden, die der Fülle von Fragestellungen und thematischen Aspekten angemessen ist. Zugleich ist erforderlich, daß sich die Generationsforschung aus dem Elfenbeinturm der rein wissenschaftsinternen Auseinandersetzung befreit, um auch die Probleme in ihr Blickfeld einzuschließen, die sich in den verschiedenen Sphären des gesellschaftlichen Alltags als Generationsprobleme stellen. Wir erinnern hier an die eingangs skizzierte Diskrepanz der Diskussion in der Öffentlichkeit und in der Forschung. Zugleich hat die Generationsforschung sich für solche Entwicklungen zu sensibilisieren, die sich zunächst noch undeutlich abzeichnen, aber bereits untrügliche Zeichen massiver gesellschaftlicher und sozialer Veränderungsprozesse sind.

Literatur

- Allerbeck, K. und Rosenmayr, L. (1971): *Aufstand der Jugend? Neue Aspekte der Jugendsoziologie*, München.
- Alpert, J. L. und Richardson, M. S. (1980): Parenting. In: Poon, L. W. (Ed.): *Aging in the 1980s. Psychological Issues*. Washington D. C., 441–454.
- Baltes, P. B. und Brim, O. G. jr. (Eds.) (1979): *Life Span Development and Behavior*. New York: Academic Press.
- Bengtson, V. L. und Cutler, N. E. (1976): Generations and Intergenerational Relations: Perspectives on Age Groups and Social Change. In: Binstock, R. H. und Shanas, E. (Eds.): *Handbook of Aging and the Social Sciences*. New York: Van Nostrand, Reinhold, 130–159.
- Bengtson, V. L.; Mangen, D. J. und Landry, P. H. jr. (1984): The Multigenerational Family: Concepts and Findings. In: Garms-Homolova, V.; Hoerning, E. M. und Schaeffer, D. (Eds.): *Intergenerational Relationships*. Lewiston, Toronto: Hogrefe, 63–80.
- Berger, B. M. (1960): How Long Is a Generation? *British Journal of Sociology* II, I, 10–23.
- Berger, B. M. (1984): The Resonance of the Generation Concept. In: Garms-Homolova, V.; Hoerning, E. M. und Schaeffer, D. (Eds.): *Intergenerational Relationships*. Lewiston, Toronto: Hogrefe, 219–228.
- Bertaux, D. (Ed.) (1981): *Biography and Society. The Life History Approach*. In: *Social Sciences*. Beverly Hills.
- Bettelheim, B. (1963): The Problem of Generations. In: Erikson, E. H. (Ed.): *Youth: Change and Challenge*. New York: Basic Books, 64–92.
- Blandow-Wechsung, S. (1972): Jugendliche Drogenkonsumenten als diskriminierte Subkultur. *Kritische Anmerkungen zum Thema »Jugend und Drogenkonsum«*. *Neue Praxis* 2, 2, 272–283.
- Blücher, V. Graf (1966): *Die Generation der Unbefangenen*. Düsseldorf.
- Boszormenyi-Nagi, I. und Spark, G. M. (1973): *Invisible Loyalties: Reciprocity in Intergenerational Family Therapy*. New York: Harper & Row.
- Brand, K.-W.; Büsser, D. und Rulat, D. (1983): *Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue Soziale Bewegung in der Bundesrepublik*. Frankfurt, New York.
- Braungart, R. G. und Braungart, M. M. (1980): Political Career Patterns of Radical Activists in the 1960s and 1970s: Some Historical Comparisons. *Sociological Focus* 13, 237–254.
- Breitsamer, J. (1976): Ein Versuch zum »Problem der Generationen«. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 28, 451–478.
- Brim, O. G. und Wheeler, S. (1974): *Erwachsenen-Sozialisation*. Stuttgart: Enke.
- Bullens, H. (1982): Eltern-Kind-Konflikte im Jugendalter. In: Oerter, R. und Montada, L.: *Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch*. München, Wien, Baltimore: Urban & Schwarzenberg, 743–768.

- Burger, A. und Seidenspinner, G. (1977): Jugend unter dem Druck der Arbeitslosigkeit, Reihe Deutsches Jugendinstitut. München.
- Carew, J. V. (1977): Die Vorhersage der Intelligenz auf der Grundlage kindlicher Alltagserfahrungen. In: Grossmann, K. E. (Ed.): Entwicklung der Lernfähigkeit in der sozialen Umwelt. München: Kindler, 108–144.
- Cicirelli, V. G. (1983): Adult Children and Their Elderly Parents. In: Brubaker, T. H. (Ed.): Family Relationships in Later Life. Beverly Hills, London, New Delhi: Sage, 31–46.
- Clarke, J. u. a. (1981): Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt: Syndikat.
- Coleman, J. S. (1970): Interpretations of Adolescent Culture. In: Zubin J. und Freedman, A. M. (Eds.): The Psychopathology of Adolescence. New York: Grune & Stratton.
- Crittenden, J. (1962): Aging and Party Affiliation. Public Opinion Quarterly 26, 648–657.
- Cumming, E. und Henry W. E. (1961): Growing Old: The Process of Disengagement. New York: Basic.
- Cutler, N. E. und Bengtson, V. L. (1974): Age and Political Alienation: Maturation, Generation and Period Effects. *Annals of the American Academy of Political and Social Science*. 415, 160–175.
- Cytrynbaum, S.; Blum, L. und Patrick, R., et al (1980): Midlife Development: A Personality and Social Systems Perspective. In: Poon, L. W. (Ed.): Aging in the 1980s. Psychological Issues. Washington D. C.: American Psychological Association, 463–474.
- Diedrichsen, D.; Hebdige, D. und Marx, O.-D. (1983): Schocker – Stile und Moden der Subkultur. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Dilthey, W. (1961): Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte. Abhandlungen zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. Stuttgart: B. G. Teubner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 3. unveränderte Ausgabe, 31–73.
- Dreizel, H.-P. (1984): Generational Conflict from the Point of View of Civilization Theory. In: Garms-Homolová; Hoerning, E. M. und Schaeffer, D. (Eds.): Intergenerational Relationships. Lewiston, Toronto: Hogrefe, 17–26.
- Ehmer, J. (1982): Zur Stellung alter Menschen in Haushalt und Familie – Thesen auf der Grundlage von quantitativen Quellen aus europäischen Städten seit dem 17. Jahrhundert. In: Konrad, H. (Ed.): Der alte Mensch in der Geschichte. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 62–103.
- Elder, G. H. jr. (1975): Age Differentiation and the Life Course. In: Inkeles, A.; Coleman, J. und Smelser, N. (Eds.): Annual Review of Sociology I. Palo Alto/Calif.: Annual Reviews, 165–190.
- Elder, G. H. jr. (1981): History and the Family: The Discovery of Complexity. *Journal of Marriage and the Family* 43, 499–519.
- Elder, G. H. jr. und Rockwell, R. C. (1978): Historische Zeit im Lebenslauf. In: Kohli, M. (Ed.): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand, 78–101.
- Erikson, E. H. (1968): Identity. Youth and Crisis. New York: Norton.
- Esler, A. (1971): Bombs, Beards and Barricades: 150 Years of Youth in Revolt. New York: Stein & Day.
- Esler, A. (Ed.) (1974): The Youth Revolution. The Conflict of Generations in Modern History. Lexington/Mass. etc.: D. C. Heath and Comp.
- Feuer, L. S. (1969): The Conflict of Generations. New York: Basic Books.
- Foner, A. (1978): Altersschichtung und Alterskonflikte im politischen Leben. In: Kohli, M. (Ed.): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 107–121.
- Foner, A. (1984): The Issues of Age Conflict in Political Life. In: Garms-Homolová, V.; Hoerning, E. M. und Schaeffer, D. (Eds.): Intergenerational Relationships. Lewiston, Toronto: Hogrefe, 170–175.
- Frackmann, M.; Kuhls, H. und Lühn, K.-D. (1981): Null Bock oder Mut zur Zukunft? Jugendliche in der Bundesrepublik. Hamburg.
- Geulen, D. (1981): Zur Konzeptualisierung sozialisationstheoretischer Entwicklungsmodelle. Möglichkeiten der Verschränkung subjektiver und gesellschaftlicher Bedingungen individueller Entwicklungsverläufe. In: Matthes, J. (Ed.): Lebenswelt und soziale Probleme. Frankfurt, New York: Campus.
- Grieger, D.; Waninger, W.; Gärtner, F. (1976): Abbrecher. In: Schweikert u. a.: Jugendliche ohne Berufsausbildung, ihre Herkunft, ihre Zukunft – Analytische und konzeptionelle Ansätze. Hannover, 99–120.
- Grohmann, H. (1980): Rentenversicherung und Bevölkerungsprognosen. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Haan, N. (1977): Coping and Defending. Processes of Self-Environment Organisation. New York: Academic Press.
- Hagestad, G. O. (1981): Adult Interpersonal Relationships: Parents and Children. Preliminary Draft of a Chapter for Review of Human Revelopment (Manuskript).
- Hagestad, G. O. (1984): Multi-Generational Families: Socialization, Support, and Strain. In: Garms-Homolová; Hoerning, E. und Schaeffer, D. (Eds.): Intergenerational Relationships. Lewiston, Toronto: Hogrefe, 105–114.

- Hall, G. S. (1904): *Adolescence: Its Psychology and its Relation to Physiology, Anthropology, Sociology, Sex, Crime, Religion, and Education*. New York: Appleton.
- Hareven, T. K. (1978/79): *Cycles, Courses and Cohorts: Reflections on Theoretical and Methodological Approaches to the Historical Study of Family Development*. In: *Journal of Social History* 12, 97–109.
- Havighurst, R. J. (1972): *Developmental Task and Education*. New York: Davis McKay.
- Held, T. (1984): *Generational Co-Residence and the Transfer of Authority: Some Illustrations from Austrian Household Listing*. In: Garms-Homolová, V.; Hoerning, E. und Schaeffer, C. (Eds.): *Intergenerational Relationships*. Lewiston, Toronto: Hogrefe, 41–52.
- Hollstein, W. (1983): *Die gespaltene Generation. Jugendliche zwischen Aufbruch und Anpassung*. Berlin, Bonn: Verlag f. H. W. Dietz Nachf.
- Hornstein, W. (1982): *Unsere Jugend: Über Liebe, Arbeit, Politik*. Weinheim: Beltz.
- Hubbard, W. H. (1983): *Familiengeschichte. Materialien zur deutschen Familie seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*. München: Verlag C. H. Beck.
- Imhof, A. E. (1981): *Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben*. München: Verlag C. H. Beck
- Inglehart, R. (1980): *Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Bedingungen und individuellen Wertprioritäten*, *Kölner Zeitschrift f. Soziologie und Sozialpsychologie* 32, 144–153.
- Jaide, W. (1961): *Eine neue Generation*. München: Juventa.
- Jaide, W. (1978): *Achtzehnjährige – zwischen Reaktion und Rebellion. Politische Einstellungen und Aktivitäten Jugendlicher in der Bundesrepublik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Jennings, M. K. & R. G. Niemi (1981): *Generations and Politics. A Panel Study of Young Adults and Their Parents*. Princeton, N. J.
- Knipscheer, K. (1984): *The Quality of the Relationship between Elderly People and Their Adult Children*. In: Garms-Homolová, V.; Hoerning, E. und Schaeffer, D. (Eds.): *Intergenerational Relationships*. Lewiston, Toronto: Hogrefe, 90–100.
- Kohli, M. (Ed.) (1978): *Soziologie des Lebenslaufs*. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
- Kohli, M. (1980): *Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung*. In: Hurrelmann, K. und Ulich, D. (Eds.): *Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim/Basel: Beltz, 299–317.
- Krause, C.; Lehmert, D. und Scherer, K. (1980): *Zwischen Revolution und Resignation. Alternative Kultur, politische Grundströmungen und Hochschulaktivitäten in der Studentenschaft. Eine empirische Untersuchung über die politischen Einstellungen von Studenten*. Bonn.
- Kruse, A. (1984): *The Five – Generation Family – A Pilot Study*. In: Garms-Homolová, V.; Hoerning, E. M. und Schaeffer, D. (Eds.): *Intergenerational Relationships*. Lewiston, Toronto: Hogrefe, 115–124.
- Lamb, M. E. (1977): *Father-Infant and Mother-Infant. Interaction in the First Year of the Life*. *Child Development* 48, 167–181.
- Laslett, P. (1965): *The World We Have Lost*. London: Methuen.
- Lehr, U. (1970): *Die Bedeutung der Familie im Sozialisationsprozeß unter besonderer Berücksichtigung psychologischer Aspekte familiärer Grenzsituationen*, Bd. 5 der Schriftenreihe des BMJFG. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer.
- Lehr, U. (1981): *Consistency and Change in Family Role Activity and Satisfaction in Old Age*. Paper presented on the XIIth International Congress of Gerontology, July 1981 at Hamburg.
- Lehr, U. (1984): *The Role of Women in the Family Generation Context*. In: Garms-Homolová, V.; Hoerning, E. und Schaeffer, D. (Eds.): *Intergenerational Relationships*. Lewiston, Toronto: Hogrefe, 125–132.
- Lindner, R. (1980): *Der Fußballfan. Ansichten vom Zuschauer*. Frankfurt: Syndikat.
- Lipset, S. M. (1971): *Youth and Politics*. In: Merton, R. K. und Nisbet, R. (Eds.): *Contemporary Social Problems*. New York.
- Mackensen, R. (1984): *Changes in Demographic Potential and Intergenerational Relationships*. In: Garms-Homolová, V.; Hoerning, E. M. und Schaeffer, D. (Eds.): *Intergenerational Relationships*. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe, 53–58.
- Maddox, G. L. und Wiley, J. (1976): *Scope, Concepts and Methods in the Study of Aging*. In: Binstock, R. H. und Shanas, E. (Eds.): *Handbook of Aging and the Social Sciences*. New York etc.: Van Nostrand Reinhold Comp., 3–34.
- Mariás, J. (1967): *Generations. A Historical Method*. Alabama: The University of Alabama Press.
- Marshall, V. W. (1984): *Tendencies in Generational Research: From the Generation to the Cohort and Back to the Generation*. In: Garms-Homolová, V.; Hoerning, E. M. und Schaeffer, D. (Eds.): *Intergenerational Relationships*. Lewiston, Toronto: Hogrefe, 207–218.
- Menne, F. W. (1981): *Rekonstruktion der Familie. Kognitive Distanzierung angesichts der Verstrickung in Alltagsgeschichte(n)*. In: Mannzmann, A. (Ed.): *Geschichte der Familie oder Familiengeschichten? Zur Bedeutung von Alltags- oder Jedermannsgeschichte*. Königstein/Ts.: Scriptor, 57–73.
- Mezger, W. (1980): *Discokultur. Die Jugendliche Superszene*. Heidelberg.
- Mitterauer, M. (1981): *Zur Kritik von Familienideologien aus historischer Sicht*. In: Mannzmann, A.

- (Ed.): Geschichte der Familie oder Familiengeschichten. Zur Bedeutung von Alltags- oder Jedermannsgeschichte. Königstein/Ts.: Scriptor, 42–56.
- Mitterauer, M. (1982): Problemfelder der Sozialgeschichte des Alters. In: Konrad, H. (Ed.): Der alte Mensch in der Geschichte. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 9–61.
- Montada, L. und Schmitt, M. (1982): Systematik der angewandten Entwicklungspsychologie: Probleme der Praxis, Beiträge der Forschung. In: Oerter, R. und Montada, L. (Eds.): Entwicklungspsychologie. München, Wien, Baltimore, 677–703.
- Naegele, G. (1983): Abkehr vom Prinzip der Sozialstaatlichkeit? Anmerkungen zur Wiederentdeckung des Subsidiaritätsprinzips, Theorie und Praxis der Sozialarbeit 2, 42–53.
- Neidhardt, F.; Bergius, R.; Borchert, T.; Hornstein, W.; Rosenmayr, L. und Loch, W. (1970): Jugend im Spektrum der Wissenschaft, München.
- Neugarten, B. L. und Danan, N. (1976): Sociological Perspectives on the Life Cycle. In: Atchley, R. C. und Seltzer, M. M. (Eds.): The Sociology of Aging: Selected Readings. Belmont/Calif.: Wadsworth, 4–22.
- Nipkow, K. E. (1981): Neue Religiosität, gesellschaftlicher Wandel und die Situation der Jugendlichen, Zeitschrift für Pädagogik 27, 379–402.
- Nydegger, C. N. (1983): Family Ties of the Aged in Cross-Cultural Perspective. The Gerontologist 23 (1), 26–32.
- Orbach, H. L. (1983): Symposium: Aging, Families, and Family Relations: Behavioral and Social Science Perspectives on Our Knowledge, Our Myths, and Our Research. The Gerontologist 23 (1), 24–25.
- Pappi, F. U. (1979): Konstanz und Wandel der Hauptspannungslinien in der Bundesrepublik. In: Matthes (Ed.): Sozialer Wandel in Westeuropa. Verhandlungen des 19. Deutschen Soziologentages in Berlin 1979. Frankfurt, New York, 465–479.
- Parsons, T. (1963): Youth in the Context of American Society. In: Erikson, E. H. (Ed.): Youth: Change and Challenge. New York: Basic Books, 93–119.
- Radebold, H. und Schlesinger-Kipp, G. (Eds.) (1982): Familien- und paartherapeutische Hilfen bei älteren und alten Menschen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rauh, H. (1976): Entwicklung des Denkens. In: Graumann, C. F.; Heckhausen, H. und Rauh, H. (Eds.): Pädagogische Psychologie, Teil II: Entwicklung und Motivation. Weinheim: Beltz, 141–201.
- Riley White, M. (1976): Social Gerontology and the Age Stratification of Society. In: Atchley, R. C. und Seltzer, M. M. (Eds.): The Sociology of Aging: Selected Readings. Belmont/Calif.: Wadsworth, 22–37.
- Riley White, M.; Johnson, M. E. und Foner, A. (Eds.) (1972): Aging and Society: A Sociology of Age Stratification, Vol. 3. New York: Russel Sage.
- Rintala, M. (1974): Generations in Politics. In: Esler, A. (Ed.): The Youth Revolution. A Conflict of Generations in Modern History. Lexington, Toronto, London: D. C. Heath, 15–20.
- Rosenmayr, L. (Ed.) (1978): Die menschlichen Lebensalter. Kontinuität und Krisen. München: Piper.
- Rosenmayr, L. und Köckeis, E. (1968): Sozialbeziehungen im höheren Lebensalter. In: Thomae, H. und Lehr, U. (Eds.): Altern. Probleme und Tatsachen. Frankfurt/M.: Akademische Verlagsgesellschaft, 381–409.
- Shaie, K. W. (1976): Age Changes and Age Differences. In: Atchley, R. C. und Seltzer, M. M. (Eds.): The Sociology of Aging: Selected Readings. Belmont/Calif.: Wadsworth, 52–59.
- Shell-Studie Jugend '81 (1983): Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Opladen: Leske und Büdlich.
- Schelsky, H. (1957): Die skeptische Generation. Düsseldorf–Köln.
- Sozialdata (Ed.) (1980): Anzahl und Situation zu Hause lebender Pflegebedürftiger. Ermittlung der Repräsentativdaten und Situationsanalyse. Bd. 80, Schriftenreihe des BMJFG. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer.
- Spranger, E. (1926): Psychologie des Jugendalters. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Stierlin, H. (1975): Eltern und Kinder im Prozeß der Ablösung. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Tartler, R. (1955): Die soziale Gestalt der heutigen Jugend und das Generationsverhältnis in der Gegenwart. In: Schelsky, H. (Ed.): Arbeiterjugend gestern und heute. Heidelberg.
- Thomae, H. (1979): The Concept of Development and Life-Span Developmental Psychology. In: Baltes, P. B. und Brim, D. G. jr. (Eds.): Life-Span Development and Behavior, Vol. 2. New York: Academic Press, 282–312.
- Troll, L. E. (1972): Is Parent-Child Conflict What We Mean by the Generation Gap? Family Coordinator, 347–349.
- Troll, L. E. (1983): Grandparents: The Family Watchdogs. In: Brubaker, T. H. (Ed.): Family Relationships in Later Life. Beverly Hills, London, New Delhi: Sage, 63–74.
- White, B. L. (1970): Human Infants: Experience and Psychological Development. New York: Prentice Hall.
- White, R. W. (1974): Strategies of Adaption. In: Coelho, G. V.; Hamburg, D. A. und Murphy, E. B. (Eds.): Coping and Adaption. New York: Wiley, 47–68.
- Zinnecker, J. (1981): Jugendliche Subkulturen. Ansichten einer künftigen Jugendforschung. Zeitschrift für Pädagogik 3, 421–440.